

Verkaufstag  
mittags 4 Uhr mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.  
Abonnementspreis  
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.  
vierteljährlich bei feierlicher Zahlung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Verkaufsstelle 6255a, Nachtrag VII.

# Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böhlbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Insertionsgebühr  
beträgt für die 4 getragene  
Beitragteile oder deren Raum 15 Pf.,  
für Berein- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
1/10 Uhr in der Expedition  
aufgegeben sein.

Nr. 170.

Halle a. S., Freitag den 24. Juli 1891.

2. Jahrg.

## Ein evangelischer Pastor über das eiserne Lohngesetz.

Fast jede Woche bringt uns seit einiger Zeit neue  
Wäcker und Broschüren, in denen die soziale Frage  
und die Sozialdemokratie mit mehr oder weniger Ver-  
ständnis behandelt wird. Zu den besten derartigen  
Bestellungen dürfen wir eine „Der evangelische Pfarrer  
und die soziale Frage“ betitelt Broschüre des Pastors  
Dr. E. F. Wymedden in Godesheim bei Northem (Pro-  
vinz Hannover) rechnen. Herr Dr. Wymedden hat sich  
seit Oktober vorigen Jahres schon öfter mit der sozialen  
Frage und der Arbeiterbewegung in einer Weise be-  
schäftigt, welche zeigt, wie sehr ernst es ihm ist, unter  
Vermeidung aller tendenziösen Verquickungen und Aus-  
fälle, der Wahrheit Rechnung zu tragen. In seiner  
neuesten Broschüre sind Ausführungen über das viel-  
erörterte „eiserne Lohngesetz“ besonders interessant.

„Es ging“ — so schreibt er — „vor einigen Monaten  
auf Anlaß des damals erst veröffentlichten Briefes von  
Karl Marx aus dem Jahre 1875 eine Bewegung durch  
die antizionaldemokratische Presse, weil dieser sich  
geradezu höhnisch absprechend über das von Lassalle  
verfälschte „eiserne Lohngesetz“ damals schon aus-  
gesprochen hatte. Man warf insbesondere den Marxianern  
unter den damaligen Führern vor, daß sie den Brief  
unterschlügen und gegen ihr besseres Wissen mit der  
Abkürzung vom „eiserne Lohngesetz“ die Arbeiter an der  
Kasse herumgeführt hätten. Uns will im Gegentheil  
scheinen, daß die damaligen Führer sich nie bedeutender  
gezeigt haben, als indem sie auch ihrem sozialen Drafel  
gegenüber ihre Selbstständigkeit für die eigene Be-  
urteilung der realen Sachlage sich wahrten. Und nun  
zumal, da wir auch sichtlich ihnen aus ihrem Verhalten  
einen Vorwurf nicht machen müssen, wie in aller Welt  
kann denn da von „Unterschlugung“ die Rede sein?“

Der Verfasser legt dann dar, daß ja das „eiserne  
Lohngesetz“ in der That im absoluten und brutalsten  
Sinne keine Wahrheit ist, daß aber der Kern, um den  
es sich bei Beurteilung des Lohngesetzes handelt, durch  
die Marx'sche Kritik nicht getroffen werden kann. Er  
erkennt an, „daß in Wirklichkeit Löhne gezahlt werden,  
welche zur Erhaltung der Arbeiter unzureichend sind,  
so daß diese aus Not frühzeitig sterben, trotzdem aber  
steigt der Lohn nicht — weil infolge der wirtschaft-  
lichen Entwicklung, insbesondere durch die sich stets  
vermehrnde, Menschenhände ersparende Technik des  
maschinellen Betriebes stets eine bedeutende Reserve-  
armee von Arbeitslosen, also so wie so verhungern

Arbeitsern vorhanden ist, die gern bereit sind, zu jedem  
Preise sich zu verbinden. Keineswegs also wird ein  
Mangel an Angebot durch zu niedrige Löhne erreicht,  
und andererseits ist an ein Aussterben gerade der  
Aermsten der Armen nicht zu denken, weil die Frucht-  
barkeit im umgekehrten Verhältnis zur genügenden Er-  
nährung steht, das heißt, daß nachweisbar die ärmste,  
schlecht genährteste Bevölkerung den größten Kinder-  
zugen aufzuweisen hat und trotz der bedeutenden Kinder-  
sterblichkeit doch einen unerhöpften Nachwuchs schafft;  
eben die Proletarier“. Kurz und gut, es handelt sich  
nicht um das akute, sondern um das chronische Ver-  
hungern! Um eine Reservearmee, in der die Frauen  
die Männer, und die Kinder beide außer Arbeit setzen,  
so daß z. B. die Zahl der beschäftigten Kinder von  
1881 bis 1886 von 9347 auf mehr als 21000 stieg.  
Während in drei überwiegend ländlichen Verwaltungs-  
bezirken des Königreichs Sachsen von 1000 Einwohnern  
die Zahl derer, welche über 60 Jahre wurden, zwischen  
80, 82 und 92, 93 schwankte, hielt sich dieselbe in  
vier überwiegend industriellen Verwaltungsbezirken nur  
zwischen 47, 30 und 57, 42. Und man ist ja wohl  
noch kein Sozialdemokrat, oder doch höchstens nur für  
gewisse hochwohlgeborene Mitglieder unseres Herren-  
hauses, wenn man auch in diesen unbehaglichen Nach-  
weisungen die Wahrheit hochhält, sonst will ich übrigens  
auch diesen Vorwurf gern mit meinem Amtsbruder,  
Pastor Kaufmann in Frankfurt a. M., der diese Zahlen  
in seiner jüngsten vortrefflichen Schrift anführt, mit  
Gemütsruhe über mich ergehen lassen. Ist also nun  
der Kern des eiserne Lohngesetzes Wahrheit oder nicht?  
Es soll ihm nur als allgemein menschlichem, absoluten  
Gesetz die Anerkennung verweigert werden, während es  
gerade für die Arbeiterbevölkerung — im relativen  
Sinne — noch schärfer geltend gemacht wird.

„Und ist es begründet oder nicht, wenn die Sozial-  
demokraten diesen Zuständen gegenüber vor allem auf  
Verkürzung der Arbeitszeit hinabsehen, weil dadurch,  
zumindest bei gleicher Beschäftigung der Frauen- und  
Kinderarbeit, die vermehrte Einstellung von Arbeitern  
in die Fabrik sowie zugleich ein menschenwürdigeres,  
für die idealen Bestrebungen Freiheit gewährendes Da-  
sein, zumal bei gleichzeitiger Sicherung der Sonntags-  
ruhe, gewonnen werden würde? Man mag ja über  
die bestimmten Festsetzungen verhandeln und  
streiten, auch die Forderung des achtstündigen Arbeits-  
tages als zu weitgehend abweisen, aber man wird den  
Arbeitern die innere Teilnahme in diesem Kampfe vom  
christlichen Standpunkte aus nicht verweigern dürfen und

man wird allerdings von einem christlichen Volke  
fordern müssen, daß es diesem Ringen der niederen  
Klassen in der gesetzlichen Regelung Rechnung trägt.  
Aber wenig christlich ist es, zu erklären: Ueber Arbeits-  
lohn und Arbeitsdauer lassen sich keine kategorischen  
Forderungen aufstellen. Die Forderung eines be-  
stimmten Normalarbeitstages ist lächerlich. Es hat  
jeder so lange zu arbeiten, bis er so viel erworben  
hat, als er braucht. Die Grenze unserer Arbeit ist  
unser Bedürfnis und unsere Kraft. Zum Arbeiten sind wir  
auf Erden. So soll jeder Mann und jede Frau so  
lange thätig sein, daß die Arbeitskraft völlig (!) aus-  
genutzt wird.“

Herr Pastor Wymedden wendet sich entschieden gegen  
diese wenig christliche Auffassung und betont die Not-  
wendigkeit eines Maximalarbeitstages.

Es giebt wenig Geistliche, sehr wenige, die sich an  
eine Kritik der Sozialdemokratie mit wirklicher Be-  
mühung um die Thatfachen heranmachen. Die meisten  
beten inhaltslose Grobphrasen, wie sie von Klatsch-  
blättern seit nunmehr mehr als zwei Jahrzehnten  
immer und immer aufs neue wiederholt worden, mit  
salbungsvoller Miene nach, ohne zu bedenken, wie  
wichtig es für den Geistlichen gerade ist, die unver-  
fälschten Thatfachen vor allen Dingen kennen zu lernen,  
um der Wahrheit gemäß darüber sprechen und ur-  
teilen zu können. Der Pastor Wymedden mag allen  
diesen, deren Zahl Legion ist, als nachahmungswürdigen  
Muster empfohlen sein.

## Vollständige Uebersicht. Deutsches Reich.

— Genosse Albin Schwendemann wurde vom  
Schöffengericht in Sonneberg wegen Beleidigung des  
Diakons Merzen und des Fabrikanten Probst, begangen  
durch Artikel in dem sozialdemokratischen Flugblatte  
„Spottvogel“, zu 8 Monaten Gefängnis ver-  
urteilt.

— Die „Westf. Ztg.“ berichtet: „Mit welcher Un-  
geniertheit seitens des „Dochener Vereins“ die Be-  
einflussung und Einschüchterung der ihm unbehaglichen  
Zeugen betrieben wird, geht u. a. auch daraus hervor,  
daß jetzt Vertrauenspersonen auf dem Korridor des  
Gerichtsgebäudes aufgestellt wurden, um mit den Zeugen  
Sprechung zu suchen und auszulapponieren, was dieselben  
auszusagen gedenken. So hielt sich am Montag morgen  
der Portier Wegbecker längere Zeit im Gerichtsgebäude  
auf und am vergangenen Freitag hat gar eine der am

## 8] Aus unsern Tagen.

Novellistische Skizze von Karl Ewald.  
[Nachdruck verboten.]

Schon schien die Mehrzahl der Anwesenden der eben  
hargelegten Ansicht zuzustimmen, als Fürst, der Begabtere  
von den beiden Hauptüberlegern Klugs das Wort  
ergriff.

„Man sah, in seinem Innern tobte es. Sein Auge  
blitzte und seine ganze Gestalt zitterte vor Erregung.  
Die sonst schon interessanten Züge des jungen  
Arbeiters nahmen dabei jenen imponierenden Ausdruck  
an, welcher auf die Massen stets wirkt. Jedem ver-  
nehmlich, was seine Stimme im ganzen Lokale hörbar.“

„Genossen! Unser Kollege Unverzagt hat soeben  
ausgeführt, was uns zum Vorzugen gegen unsern Prin-  
zipal Krahn bewegen hat. Ich frage nun Euch: Sind  
wir im Unrecht, wenn wir unsere Forderungen mög-  
lichst hoch spannen? Ich glaube, Keiner von Euch  
wird das bejahen. — Nun denn! Die nächste Zeit  
ist günstig, die Fabrik mit Bestellungen für den Winter  
überhäuft. Sie muß um jeden Preis liefern, falls sie  
nicht schweren Schaden erleiden will. Krahn wird also  
unsere weitergehenden und weiteren Forderungen: Lohn-  
erhöhung um 16 Pro, und Kürzung der Arbeitszeit  
um eine Stunde bewilligen, wenn er auch denkt, uns  
später den Vorteil wieder abzujaugen.“

Sollte er inbeffen rother Erwartungen sich weigern und  
wir streiten müssen, so werden uns unsere Brüder

in anderen Städten nicht im Stich lassen. Und deshalb  
fordere ich Euch auf, meine Vorschläge anzunehmen.  
Wir wollen diesen Fabrikanten zeigen, daß wir zu  
sitzen oder das Aeußerste zu erdulden verstehen. Ueber  
kurz oder lang bleibt uns ein solcher Kampf doch nicht  
erspart. Also, seid Männer und tretet mit ganzer  
Kühnheit und vollem Mute unentwegt für unsere gerechte  
Sache ein!“

Lauter Beifall lobte den Redner.  
Der alte Unverzagt blickte jonnuttig und düstern Auges  
einige Augenblicke in sein Glas; dann wandte er sich  
hastig gegen seinen jungen Freund.

Klug hatte seine äußere Ruhe vollkommen be-  
halten: nur sein Auge glänzte lebhafter. Er nickte dem  
Glaubhaft freundlich zu und erhob sich von seinem Sitze.  
Die Wellen der Erregung legten sich sofort; aller  
Blicke hing an seinen Lippen, wie er jetzt  
ruhig, klar und sachgemäß seine Ansicht ver-  
teidigte.

„Freunde und Kollegen! Was Fürst so warm ver-  
treten, hat manches Bestechliche. Ich erkenne die ent-  
widesteten Gründe vollkommen an und würde der erste  
sein, der sich seinen scharf und präzis gestellten For-  
derungen anschloße, wenn nicht die nackte Wirklichkeit  
uns zur Vorsicht mahnte.“

„Leitretter!“ rief eine ironische Stimme, den Redner  
spöttisch unterbrechend, aus dem dichtesten Haufen, aber  
dieses Mal erscholl ein so energisches „Stille! Ruhe!“,  
daß eine zweite Störung nicht mehr versucht wurde.

Der Redner fuhr fort:  
„Einer von Euch machte mir soeben den Vorwurf:  
Leitretter. Hört nicht desto weniger unbefangen auf mich.  
Lohnt es sich denn mit Worten zu streiten? Seht,  
ich könnte Euch ja zum Aeußersten bewegen wollen,  
denn für mich ist keine Gefahr dabei vorhanden, aber  
aber alle und jede, wozu meine Thätigkeit das Miß-  
fallen meines Prinzipals erregt. Ich rate zur Mäßig-  
ung, weil ich alle Umstände berücksichtige. Bedenkt,  
was Unverzagt Euch ans Herz legte! Ein Streik er-  
fordert viel Geld. Unsere auswärtigen Genossen würden  
Euch gewiß unterstützen. Aber dürft Ihr dies an-  
nehmen? Das wäre leichtsinnig, thätet Ihr es. Koch  
habt Ihr wenig in der allgemeinen großen Lohn-  
bewegung getheilt, ich sage das offen, und wolltet,  
trotzdem für mögliche Forderungen die glücklichsten Aus-  
sichten vorhanden sind, aus unfeltem Stolz gleich alles  
wie ein verzweifelter Spieler auf eine Karte setzen.  
Zudem glaube ich nicht, daß Krahn so leicht nachgibt.  
Nein, im Gegentheil! Ich glaube, Eure Hartnäckigkeit  
läme ihm erwünscht, weil er dann leicht die öffentliche  
Meinung für sich gewinnen könnte. Vielleicht auch  
rednet er auf Euffe, welche in solch erbittertem  
Streik fast unvermeidlich bleiben und das Einschreiten  
der Polizei harte Maßregeln rechtfertigen. Seid über-  
zeugt, ich würde von der Arbeitseinstellung überhaupt  
ganz absehen, falls ich nicht des glücklichen Ausgangs  
im voraus gewiß wäre. Ihr werdet genug zu thun  
haben, den erringenen Erfolg in späterer Zeit gegen

meisten kompromittierten Persönlichkeiten, der Reichs-  
Freig. Rosenbach, dort Hoff gefast und versucht, die  
Reigen anzuknüpfen. Denn Unruhe müßte auch ein  
Ende gemacht werden. Angestrichen solcher Vorwurfs-  
nisse muß man sich doch wundern, daß seitens der  
Staatsanwaltschaft nicht Baare in Haft genommen  
wird.

— Ueber eine in Aussicht stehende Aufhebung der  
Definitivität des Verfahrens von den bayrischen  
Militärgerichten lesen wir im „Waterland“ des be-  
kannten Dr. Sigl: „Die bündigen Militärgerichte und  
die Definitivität ihres Verfahrens, wie sie in Bayern  
bestehen, sollen aufgehoben werden; so will es nach  
einer dem „Frankl. Kur.“ gemordenen Mitteilung der  
deutsche Militärstrafprozess, über welchen seit Jahren  
schon in Berlin beraten wird, und der über kurz oder  
lang im Reichstag zur Debatte kommt. Als in der  
letzten Session des Reichstags diese Angelegenheit zur  
Sprache kam, traten die Redner aus Bayern, die  
positivistischen — sowohl als die liberalen, für die Er-  
haltung unseres jetzigen Militärstrafverfahrens ein;  
aber wer weiß, ob im entscheidenden Augenblick diese  
Lapartete den preussischen Ueberzeugungsmännern gegen-  
über Stand hält?“ — Thatsache ist jedenfalls, daß  
die durch die Definitivität des Strafverfahrens vor  
den Militärgerichten bekamt gemordenen Soldaten-  
schicksalen manchem ein Dorn im Auge sind und den  
Wunsch haben aufkommen lassen, diese verhasste Ein-  
richtung zu beseitigen.

— Zweierlei Maß. Die „Burgstädte. Volks-  
stimme“ schreibt: „Dem Vertrauensmann von Alt-  
Leipzig, welcher in Ausführung eines Beschlusses der  
Parteiversammlung in den Volkshallen ein Sommer-  
fest arrangieren wollte, wurde seitens der zuständigen  
Behörde eröffnet, daß bei 50 Mk. Strafe das Er-  
heben eines Eintrittsgeldes sowie der Verkauf von  
Langbänden verboten sei. Im Gegensatz hierzu  
wollen wir nochmals bemerken, daß der Vaterländische  
Volkverein“ in Burgstädt, dessen Vorstand der Amts-  
richter Bretschneider, z. B. auch Landtagsabgeordneter,  
ist, bei der letzten patriotischen Feier öffentlich bekannt  
gab, daß Nichtmitglieder zu diesem Feste Zutritt haben,  
welche auch — wie wir bemerken können — 10 Pfg.  
entrichten. Den Leipziger Genossen dies zur Be-  
achtung!“

— Auf Grund des Invaliditäts- und  
Altersversicherungs-gesetzes sind in dem ersten  
Halbjahr seit dem Inkrafttreten desselben 90 706 An-  
sprüche auf Altersrente anerkannt worden. Die Zahl  
der überhaupt erhobenen Ansprüche beträgt 131 459,  
die der zurückgewiesenen 15 694, die der unerledigten  
23 319. Die höchste Zahl der erhobenen Ansprüche  
in den verschiedenen sechs Monaten entfällt auf Schlesien,  
nämlich 14 419, dann folgen Ostpreußen mit 12 248,  
Brandenburg mit 9911, Rheinprovinz mit 8382,  
Hannover mit 7746, Sachsen-Anhalt mit 7482, Schles-  
wig-Holstein mit 6430, Pommern mit 5173, Posen  
mit 5003, Westfalen mit 4951, Westpreußen mit  
4460, Hessen-Rhaffau mit 3348 und Berlin mit 1386.  
Auf die acht Anstalten des Königreichs Bayern kommen  
13 038 Altersrentenanträge, auf das Königreich  
Sachsen 5807, Württemberg 2913, Baden 2676, Groß-  
herzogtum Hessen 2704, Mecklenburg 2949, Thüringen  
3132, Oldenburg 460, Braunschweig 1009, Hanse-  
städte 828, Elsaß-Lothringen 4428 und auf die acht  
zugelassenen Kasseneinrichtungen insgesamt 1776.

— Zur modernen „Arbeiterfürsorge“ wird  
dem „Bayrischen Waterland“ aus München geschrieben:  
„Ich habe Gelegenheit, der jüngsten Generalversammlung  
Deutscher Berufsvereinigungen anzuwohnen. Nach  
meiner Wahrnehmung hätte es heißen sollen „Deutsche

„Kommerzienräte“, denn es waren fast lauter solche Herrschaften  
da. Und die letzten, wenn mit den „Arbeitervereinigungen“ zu  
sagen soll. In jeder Hinsicht große, ichne Meilen weg, dann  
Beschwerdegeschäfte in Berlin, „Arbeiterversorgung“ für pen-  
sionierte Offiziere und Unteroffiziere, Vorrichtungen, die ein Jahr-  
mann für unerschwinglich und unheimlich erklärt, Vorschreiber  
und ein klein wenig Ueberbleibsel für die — Arbeiter. Nicht  
viel besser ist es mit den Ostseerentrenten; werden nicht die  
Unsummen der Altersversorgung von dem Bärentraktismus  
absorbiert, denn wie viel werden 70 Jahre alt? Und wer  
dann nicht etwas erspart hat, kann von diesen 16 Mk. pro  
Monat auch nicht leben, sondern muß darauf verzichten und  
— fortarbeiten. Sehe man dagegen die Kassen der Buchbinder,  
Zahnwäger u. s. w., die diese Welt fast verwalteten, und die,  
ohne Ueberbretlung, hunderte Male mehr leiten, obwohl nur  
einfache Arbeiter und keine Kommerzienräte und Offiziere u. a.  
an der Verwaltung beteiligt sind.

— Auch die Franzosen und Spanier haben  
nun parlamentarische Ferien, die ihnen wohl  
zu gönnen sind. Die Italiener liegen schon vor drei  
Wochen den Vorhang fallen, nachdem ihre Herren  
Volkvertreter den famoson Kabau aufgeführt hatten;  
die Engländer, die am ausdauerndsten sind, wollen  
in diesen Tagen Schluß machen, und dann wird es in  
Europa kein Land mehr geben, in welchem die Ge-  
setzgebungs-Maschine durch ihr fährdeses Knarren und  
Knattern die handstehende Stille unterbricht.

— Die Paktveränderungen an der deutsch-  
französischen Grenze wurden mit der Entdeckung eines  
fürchterlichen „Revanchebundes“ entkündigt, der in  
Rancy gegründet sein sollte — in der Absicht, Eis-  
schotzungen heimlich den Deutschen wieder abzunehmen.  
Natürlich hat sich herausgestellt, daß die ganze Ge-  
schichte ein schlechter Witz war, der uns heulässig an  
den Genieftische eines österreichischen Soldaten in  
Mainz erinnert. Es war noch in der alten bundes-  
täglichen Zeit und unser Defterzeiger hatte einige  
hundert Geschützrohre nebst Stückgelug-Byramiden zu  
bewachen. Er nahm sein Wächteramt sehr gewissen-  
haft, und als ein paar Schußwunden in verdächtige  
Röhre der Riesenrohre und Zentnerzettel kamen, da  
hatte unser Defterzeiger keinen Zweifel mehr, und mit  
Donnerstimme rief er den Wächtern zu: „Geht weg,  
Ihr Sakramentler! Ich seh's Euch ja an, Ihr wollt  
die Dinger heimlich wegstiblen!“ Aber die Wächter  
wurden für die Schamheit der österreichischen Schütz-  
wache doch nicht bestraft.

— Aus Leipzig wird berichtet: Der „ärztliche  
Verein“ hat zwei Mitglieder ausgeschlossen. Einer der  
Ausgeschlossenen, ein Herr Sutoris, bezog aus der  
Ordnungskasse jährlich über 10 000 Mark. Er  
fingierte Besuche und Hilfeleistungen bei schweren Ge-  
burten. Der Staatsanwalt hat gegen ihn die Unter-  
suchung eingeleitet. Der andere Arzt verlangte selbst  
eine Untersuchung, weil die gegen ihn erhobene Be-  
schuldigung nicht wahr sei.

**Oesterreich-Ungarn.**  
— Das Gesetz über die Sonntagsruhe ist  
am letzten Sonntage in Ungarn in Kraft getreten.  
Befriedigen dürfte es kaum die ungarische Arbeiter-  
schaft. Dies geht schon aus dem hervor, was die  
größtitalienische „Neue freie Presse“ darüber schreibt:  
„Die unklare Fassung des Gesetzes, die zahlreichen in  
demselben festgestellten Ausnahmen und die schleuder-  
haft gearbeitete Durchführungs-Verordnung, welche  
den Kreis dieser Ausnahmen geradezu ins Unbegreifliche  
erweitert, haben den Zweifel über und über ge-  
öffnet, so daß in der letzten Zeit nicht nur die Re-  
daktionen der Tagesblätter, sondern auch das Handels-  
ministerium aus allen Teilen des Bundes und aus  
allen Berufskreisen mit Anfragen bezüglich der Be-  
obachtung dieses Gesetzes bestrahlt wurden. Nichts  
ist nach dieser Richtung bezeichnender, als daß selbst  
die Oesterreichisch-Ungarische Bank sich veranlaßt fand,

eine Anfrage an den Handelsminister zu richten, in  
welchem Maße die Sonntagsruhe auf die Banken aus-  
gedehnt werde, worauf der Handelsminister den schrift-  
lichen Bescheid gab, daß die obligatorische Sonntags-  
ruhe für den ganzen Tag auf die Banken keine An-  
wendung finde.

### Frankreich.

— In Paris ist die erste Nummer eines ana-  
rchistischen Blattes „Le Forcat“ gerichtlich mit Beschlag  
belegt worden. Die Herausgeber sollen wegen Auf-  
reizung zum Mord gerichtlich verfolgt werden.

### Schweiz.

— Von dem Parteikomitee der sozialdemokratischen  
Partei sind als Vertreter auf dem internationalen  
Arbeiterkongress in Brüssel die Genossen Bull-  
schleger und Brandt beauftragt.

— Bodenverbesserung. Mit dem auf kräftigere  
Unterstützung der Bodenverbesserung abzielenden An-  
trag Curti ist in letzter Nationalratssession auch dessen  
Anregung auf Vornahme von Erhebungen über den  
Stand der Bodenverbesserung erheblich erklärt worden.  
Das „Waterland“ glossiert heute diesen Beschluß in  
interessanter Weise. Es sehe die Sache ungeschuldig  
aus; sie werde aber, vom richtigen Manne angeführt,  
gewaltige Konsequenzen haben. Das Blatt schreibt  
dann wörtlich: „Eine genaue und vollständige Er-  
hebung der gegenwärtigen Bodenverbesserung wird eine  
ungeheure Schuldenlast der Landwirtschaft klar an den  
Tag bringen. Es wird sich zeigen, daß der weitaus  
größte Teil der Bauern 2, 3 und noch mehr Tage in  
der Woche für den Hypothekengläubiger arbeitet, daß  
er also nur dem Namen nach volkwirtschaftlich frei  
ist, in Wirklichkeit aber schlechter dastet als der Hörige  
in den besten Zeiten des so verfluchten Mittelalters.  
Ist einmal der Notstand bekannt, so wird der Ruf  
nach Abhilfe nicht auf sich warten lassen.“ — Die hier  
geschilderten Schweizer Zustände entsprechen sehr den  
unseren, sie sind ebensowenig wie die unsrigen durch  
keine Palliativmittel, sondern nur durch eine  
gründliche Aenderung unserer Eigentumsordnung zu  
heilen.

### Italien.

— Vom 9. bis 16. November wird in Rom die  
3. internationale Friedenskonferenz tagen.  
Auch die Frage der Judenaustrreibungen ist der Gegen-  
stand der Aufmerksamkeit eines besonderen Komitees  
geworden, welches bei dieser Gelegenheit seine Ansichten  
aussprechen wird.

### Belgien.

— Nationalfest. Seitens der Arbeiterpartei  
protestiert man in Ruerausstellungen gegen das National-  
fest, welches ein Hohn auf die Leiden des Volks und  
auf die Sklaverei von tausenden von Belgiern sei. Die  
Rundgebung schließt mit der Revisionsforderung.

### Dänemark.

— Notstand und Teuerung überall! Sehr  
charakteristisch ist folgende Kopenhagener Mitteilung:  
Aus Anlaß der steigenden Brotpreise hat der Kriegs-  
minister bestimmt, daß der Betrag von 9 Dore für  
Brotverteilung, der denjenigen Mannschaften zusteht,  
die k. in Brot in natura erhalten, von jetzt ab auf 12 Dore  
pro Mann und Tag erhöht werde.

### Portugal.

— Republikanische Demonstration. Im  
zoologischen Garten Dorothea hat eine ausgeproben  
anti-monarchische Manifestation stattgefunden. Die Munizipal-  
garde weigerte sich selbst, den vom Präfecten  
verlangten Königsmarsch zu spielen, worauf das Pu-  
blikum der Garde eine Ovation darbrachte und die Re-  
publik leben ließ.

die wohlbedachten Angriffe Krahn's zu verteidigen.  
Was Euch vor allen Dingen die öffentliche Meinung  
sichert und Euch zum Siege verhilft, das ist das Bei-  
spiel meines Bräutigams, des Königs Reichardt. Ein  
jeder wird sich sagen, was ihm mit Leichtgläubigkeit an Ver-  
besserungen gelangen, kann dem Fabrikanten Krahn nicht  
unmöglich sein. Seht! aus all diesen Gründen bitte ich  
Euch zum Schluß nochmals: Nehmt meinen Vorschlag  
an, gebt den Sieg nicht selbst aus den Händen!“  
(Fortsetzung folgt.)

### Sieben Wochen im Irrenhause.

Der zur Mozart-Gedenkfeier nach Salzburg entsandene  
Berichterstatter des illustrierten Wiener Extrablattes hatte  
Gelegenheit, die dort weilende Kammerjägerin Frau Marie  
Witt zu sprechen. Die Künstlerin hat sich über ihre traurigen  
Lebensschicksale — sie befindet sich bekanntlich durch sieben  
Wochen im Irrenhause — wie folgt geäußert: „Ich war  
im September des vorigen Jahres an einem schweren Katarrh  
erkrankt, der von einer mir feindlichen Seite (ich will nicht  
sagen, wer es gewesen) als Kopfschmerz ausgegeben wurde.  
Deshalb Mann, den man mir in Hallstatt als Professor Wagner  
vorgestellt, besuchte mich auch in Graz und erkrankte sich teil-  
nehmen über mein Beiden. Ich hatte natürlich keine Ahnung,  
wer dieser Herr Professor Wagner eigentlich sei und welche  
Mission er hatte. Er hatte ein Hallstatt, wo ich mit meinen  
Angehörigen Summers über wohnte, mich oft besucht, teil-  
nehmende Fragen an mich gestellt und sogar einmal mich ge-  
töten, ich möchte, um aber einige Regentage hinwegzukommen,  
mit ihm französische und italienische Klaffzettel überlegen. Ich  
that es und Herr Professor Wagner äußerte seine Pürbeidenheit  
mit meinen sprachlichen Kenntnissen. Dann reiste ich nach Graz

zurück, wo ich eine Wohnung hatte. Ich wurde krank, und  
als ich von meinem Schmerzlager mich erhob, da erhielt ich  
Droh- und Schmähsbriefe. Kurze Zeit nach meiner Genesung  
tritt derselbe Herr, den ich als Professor Wagner kennen ge-  
lernt, in mein Zimmer und teilt mir mit, ich müsse ihm noch  
Feldpost folgen. . . in die Irrenanstalt. Sie die Irrenanstalt!  
Was hatte ich denn getan? Womit zu erkennen gegeben, daß  
ich nicht — normal sei? Daß ich monomanal gemeint hatte?  
Man wird doch nicht wegen Weins für toll erklärt und der  
Freiheit beraubt? Ich wollte Anstalten haben, doch man er-  
klärte mir kategorisch: ich müsse mitgehen, jede Weigerung sei  
unmöglich. Man dachte ich mir, daß jeder Kampf meinerseits die  
Situation, die ich kommen gesehen, nur verschlimmern könne.  
Man hatte mir nämlich wiederholt „im größten Vertrauen“  
gesagt: „Gnädige Frau, ichauer Sie, daß Sie noch hier fort-  
kommen, man will Sie in ein Krankenhaus sperren.“ Ich hatte  
die Warnung nicht beherzigt und nun war das Unabänderliche  
eingetreten. Ruhigen Tones gab ich meinem Wächter den  
Auftrag, die Koffer zu packen, und nach kurzer Zeit lag ich an  
der Seite des Herrn Professors Wagner in einem Bagen, der  
mich ins Irrenhaus brachte. Ich wurde in einem Zimmer mit  
vergifteteren Speisern interniert und unter scharfer Beobachtung  
gestellt. Ich war also gefangen und sitze Karrenhaus zeit  
erklärt. Was ich in meiner Zelle litt. . . ich glaubte zu  
träumen. . . ich hatte ähnliche Dinge in Romanen gelesen,  
daß man geistig gesunde Menschen in die Irrenanstalt bringt,  
die moralisch idiot, um. . . Und nun, was ich selbst in  
Wirklichkeit die Welt eines solchen entsetzlichen Kommer!!  
Doch ich wechste mich. Ich begann einen Kampf zu meiner  
Befreiung, der auch mit meiner Erlösung endigte. Man hatte  
mich in einen Pavillon für gurnitirte Karren gebracht. Gut-  
mütigere Karren! Wie oft hörte ich diese armen Menschen  
töten, hängen, jammern und schreien. . . und ich durfte mich  
nicht rühren. Wenn ich in den Garten gelassen wurde, dann  
gestellte sich ein unglücklicher ehemaliger Professor des Wiener  
Konseratoriums zu mir, der sich einbildete, alle weihen Dünne

der Welt seien auf ihn losgelassen. Der Direktor der Anstalt,  
Professor Schlangensackler, hat das Wohlgefallen, mein inneres  
Doch zu mildern. Während meiner schrecklichen Haft hieß ich  
einen Leppich. Hier liegt er auf dem Boden. Wie viele  
Töchter haben die Wollfäden getrunken! Die Gerichtskom-  
missionen kamen und wolketen ihres Amtes. Ich wurde scharf  
inquiriert und da kam einmal die Sprache auf ein Werk von  
Gutenberg, welches ich gelesen und in dem von der un-  
glücklichen französischen Königin Marie Antoinette die Rede  
war. „Lesen Sie“, sagte ich zu den Herren, „was man mit  
mir vorhat, ist noch viel ärger. Marie Antoinette wurde  
quintillontiert. Wir will man auch den Kopf abschneiden und  
mich dann noch weiterleben lassen.“ Direktor Schlangensackler  
tröste mich und auch mein Anwalt sprach mir Mut zu. Das  
Recht mußte ich endlich siegen und aus der Nacht des Irren-  
hauses mußte ich ja endlich zum Lichte der Freiheit gelangen.  
Mit meinem Vertreter verhandelte ich alsbald wieder Männer  
in Wien zur Errettung meiner Freiheit. Die Gerichts-  
kommissionen gewannen bald die Ueberzeugung, daß ich, Gott  
sei Dank, vollkommen geistig gesund und normal sei, und daß  
ein Akt einer öfter Genialität nicht verübt worden war. Als  
endlich die Thüre meines Zimmers sich öffnete und man mir  
antändigte, ich könne frei ausgehen — frei — frei — da  
jubelte ich auf. Erst nach 7 Wochen entsetzlicher Haft,  
in welche nur dann Sonnenblicke fielen, wenn Direktor Schlangensackler  
haupte mich besuchte. Bevor ich die Irrenanstalt verließ, hat  
man mich, einige Rieder zu fügen. Man öffnete einen Salon  
und es traten in denselben die — gutmütigen Irren. Ich  
öffnete das Klavier und begann zu fügen. Wie die armen  
Karren anstörten. . . und mir hundertfache Witz zu-  
wendeten. . . ich werde diese Momente nie vergessen. Zwei  
Stunden später befand ich mich bei meinen Freunden. Meist  
Stiftung bleibt aufrecht, die würdige hübschere Jugend in  
Wien und Graz soll emig denken, daß es jemand gegeben,  
der sich ihrer erinnert hatte.“

Die Ermäßigung des Weizenzolls in Portugal ist, wenn die telegraphische Mitteilung darüber zutreffend ist, eine sehr bedeutende. Während jetzt der vorwiegendste Weizenzoll 16 Reis pro Arro beträgt, ist er nunmehr auf 7 Reis herabgesetzt worden, so daß eine Ermäßigung des Bolles von ungefähr 7,26 M. pro Doppelzentner auf ungefähr 3,18 M. pro Doppelzentner eingetreten ist. Für Deutschland ist diese Maßregel von besonderem Interesse, als bisher Portugal das einzige Land in Europa war, welches höhere Getreidezölle als das Deutsche Reich hatte. Die portugiesischen Weizen- und Roggenzölle sind denn auch der deutschen Getreidepolitik als nachschlagswerte Muster vorgeführt worden. Als im Jahre 1887 vom Bundesrat beim Reichstage die Erhöhung des Bolles auf Weizen und Roggen von 3 M. auf 6 M. für den Doppelzentner beantragt wurde, figurirte in der der Vorlage beigefügten Uebersicht der in den europäischen Staaten erhobenen Getreidezölle bereits Portugal mit den höchsten Sätzen. In den Motiven der Vorlage wurde ausdrücklich nicht nur auf die letzten Zoll-erhöhungen in Frankreich und Italien, die freilich die dortigen Sätze noch durchaus nicht auf 6 M. gebracht hatten, sondern auch auf die letzte Zoll-erhöhung in Portugal verwiesen, durch welche die dortigen Sätze noch über den damals für Deutschland vorgeschlagenen Satz von 6 M. hinaus gesteigert worden. Nunmehr hat auch in Portugal das agrarische Interesse vor der Rücksicht auf den Brotdbedarf der Bevölkerung zurücktreten müssen; Portugal steht mit seinem Weizenzoll nicht mehr an der Spitze der Länder Europas, sondern nimmt, wie Frankreich und Oesterreich-Ungarn, eine mittlere Stellung ein. Weit aus die erste Stelle mit Weizen- und Roggenzöllen behauptet jetzt Deutschland, so hoch wie im Deutschen Reich ist die Zollbelastung des Brotdarfs in keinem anderen europäischen Staate mehr.

### Serbien.

Im staatlichen Arsenal an Kragnewah ist ein Streit ausgebrochen, weil die Regierung den Arbeitern den Lohn zu lange schuldig blieb. Für Reisen des fast 16-jährigen Königs und für Verpflegung der Liebesabenteurer des dicken Milan hat die serbische Regierung freilich Millionen kassiert.

### Griechenland.

Die griechischen Gemeindevorwahlen sind, soweit bis jetzt bekannt, im Sinne des bisherigen Ministeriums ausgefallen. Nach einem Woffischen Telegramm wurden die Kandidaten der Opposition in etwa 20 Gemeinden, darunter Athen, Piräus, Korfu, gewählt.

### Zur Lebensmittel-Verteuerung.

Zur Kostfrage wird der Berliner Presse aus Dresden berichtet, daß der Gesamtschuß für die Nationalfeier am 2. September beschlossen hat, mit Rücksicht auf die drückende Geschäftslage und die ungünstigen Verhältnisse in diesem Jahre von einer größeren offiziellen Feier abzusehen.

Mangel an Saatfrucht. Nach Mitteilung des Präsidiums des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen wird daselbst beabsichtigt, für die nächste Herbstbestellung Winterweizen zur Saat aus Ostpreußen zu beziehen, da die Ernte in der Rheinprovinz voraussichtlich nicht den Bedarf decken wird.

Bei den sächsischen Spartaflüssen wurden im Monat Mai 362 646 M. mehr zurückgeholt als eingezahlt. Vielleicht kennzeichnen die zur Abzehrung des Hoffandes kommandierten Mütter diese Zahlen, um den sozialdemokratischen Müttern deren ganze Verwerflichkeit zu beweisen, daß sie nur das Volk aufzehren.

Des Volkes Notstand zeigt sich in den verschiedensten Formen; wer aber den herrschenden Notstand in seiner ganzen Größe erkennen will, braucht sich nur einmal in den Berliner Markthallen umzusehen. Dort schleiden blasse Kinder, denen man den Hunger vom Gesichte ablesen kann, von Stand zu Stand, um „eine einzige Kartoffel“ bettelnd. Wenn kurz vor Schluß der Markthallen Verkauf gemacht wird, wenn die Warenreste zusammengeschüttelt, Körbe und Kiepen umgefüllt werden, dann beginnt eine förmliche Jagd nach jeder einzelnen Kartoffel, die zu Boden fällt, Kinder und Erwachsene stoßen und schlagen sich fast darum. Der Reichtum wird sorgfältig durchsucht, jede angefallene Nothilfe, jede halbverrottene Bohnensohle — Dinge, die sonst zu derselben Jahreszeit mit dem Fuße fortgeschoben wurden — wird aufgehoben und gesammelt, selbst kleine Knochen, die von den Ständen der Schlächter fallen, werden aufgelesen und mitgenommen. In der Markthalle in der Andreasstraße — der Halle des Hens — wurde in den letzten Tagen ein kleines Mädchen erwischt, das drei kleine Kartoffeln gestohlen hatte. Die beschuldigte Händlerin fragte: „Hast wohl Hunger?“ — „Ja!“ erwiderte zitternd die Kleine, „wir haben seit gestern keinen Hissen Brot zu Hause!“ — „Was ist denn dein Vater?“ — „Weber!“ — „Was macht denn deine Mutter?“ — „Die dreht Franzen an Lächer!“ —

„Hast Du viel Geschwister?“ — „Ja, noch vier!“ — „Na, da halte mal Deine Schürze aus, hier hast Du ein Gericht Kartoffeln!“ und damit schüttete die Verkäuferin so viel Kartoffeln in die Schürze des Kindes, als eben hineingingen. Uebrigens sehen die Kleinhändler dem kommenden Winter mit Besorgnis entgegen. Sie heben fast ausnahmslos eine Anzahl Kunden, die im Winter, wenn keine Arbeit ist, Kredit beantragen und mit Rücksicht auf ihre Solvenz auch erhalten. Im Sommer werden die Schulden von den Kunden prompt abgezahlt. In diesem Sommer ist es anders, Infolge der hohen Preise aller Bedürfnisse können die Leute absolut nichts erbringen, daher auch keine Schulden abzahlen. Eine Erweiterung des Kredits ist aber nicht möglich, weil die Kleinhändler meist mit beschränkter Mittel arbeiten. Deshalb hört man in ihren Kreisen oft die lange Frage: „Wie soll das erst im nächsten Winter werden?“ (Verf. Tagl.)

### Den Entwurf eines neuen Programms der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Schluß).

Die herrschende Klasse zeigt überall das Verlangen nach sogenannten Steuer-Erträgen, mit welchen Namen man die Besteu-erung belegt, die auf Staats- und Gemeindefürsorge angestellt und unterhalten werden und als schließlich mit so und so vielen Millionen Mark teuer genug zu stehen kommen. Ungleich wichtiger aber, als diese sogenannten Steuererträge, sind uns die Kräfte für Leben und Gesundheit des Körpers, und wir verlangen deshalb: „Innenteilhaft der ärztlichen Hilfeleistung und der Seilmittel.“ Jeder Bürger soll die Möglichkeit haben, seine Gesundheit so schnell als möglich wieder herzustellen, wie sie für ihn, seine Familie und die Gesellschaft von der größten Bedeutung ist. Da halte ich es für richtiger, wenn man die Kosten, die man an die „Seelenerträge“ zahlt, lieber den wirklichen Ärzten giebt, die dafür aber das körperliche Wohl des Volkes zu machen haben. Natürlich muß dann nicht der Staat bestimmte Kräfte zu diesem Zweck einziehen, sondern dem einzelnen muß freie Arztwahl anheim gestellt sein. Dies ist das beste Mittel, um die Kräfte gewissenhaft und pflichtgetreu zu erhalten, weil über ihrem Haupte stets das Damoclesschwert hängt, bei Nachlässigkeit und Pflichtvergessenheit entlassen und nicht wiedergewählt zu werden.

Das bisherige Programm fordert schließlich als einzige Steuerungsart die progressive Einkommensteuer für Staat und Gemeinde, während der neue Entwurf eine „Innenweise“ steigende Einkommen-, Kapital- und Erbschaftsteuer verlangt. Das letztere ist jedenfalls bedeutend richtiger, weil man unter-richtet muß, wieviel ein Einkommen über die eigene Arbeit, wie z. B. dem eines Arbeiters, eines Arztes, eines Gemeindevorwahlen, und zwischen dem Einkommen aus Kapital in Gehalt von Zinsen, Dividenden &c. Die letzteren Einkommen müssen in einer ungleich stärkeren Weise zur Steuer herangezogen werden. Ebenso ist es mit der Erbschaft. Ich würde es be-gehren, wenn ein Gesetz erlassen würde, wonach das Erbschaft-über einen gewissen Vermögensmaßstab hinaus überhaupt aufgehoben würde und mindestens mit der wachsenden Ent-fernung des Vermögensmaßstabes die Erbschaftsteuer in die Höhe ginge. Hier in der Kapital- und Erbschaftsteuer liegen vorzüglichste Einnahmestellen für den Staat vorliegen. Man-gehe hier doch öfters hin, man würde dann die herrschende Klasse in ganz anderem Maße zu den Staatseinnahmen beitragen; aber sie einzig und allein hat ja ein Interesse an der Wirtsch-erhaltung des heutigen Staates, — mag sie ihn sich auch selber bezahlen!

Ich komme nunmehr noch ganz kurz auf die dem Programm-entwurf angehängten, zum Schutz der Arbeiterklassen bestimmten Forderungen, die in den Arbeiterausgehenden ihren Ausdruck finden sollten.

Es wird gefordert:

- a) Festsetzung eines höchstens acht Stunden betragenden Normalarbeitstages;
- b) Verbot der gewerblichen Arbeit für Kinder unter 14 Jahren;
- c) Verbot der Nachtarbeit, außer für solche Industriezweige, die ihrer Natur nach, aus technischen Gründen oder aus Gründen der öffentlichen Wohlthat Nachtarbeit erheißen;
- d) eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens 36 Stunden in jeder Woche für jeden Arbeiter;
- e) Verbot des Zwangsheims.

Ich brauche diese Forderungen vor dieser Versammlung wohl nicht zu begründen; sie verstehen sich von selbst. Nur eins möchte ich bemerken: Man hat gesagt, es fehle das Verbot von besonders gesundheitsgefährlicher Arbeit für die Frauen. Wir haben den Punkt fallen lassen, weil wir der Meinung waren, daß gesundheitsgefährliche Arbeit auch für Männer ver-boten werden müsse. Ferner ist dies Verlangen auch schon in der Forderung nach Ueberwachung aller gewerblichen Betriebe, nach Gründung von Arbeitsämtern und Arbeitskammern &c. eingeschlossen. Diese Ueberwachung der gewerblichen Betriebe wird ja eben zur Abwehr aller dem Arbeiter schädlichen Ein-flüsse verlangt, und dazu gehört auch das Inhibieren von ge-undheitsgefährlicher Arbeit oder die Anordnung von Maßnahmen, welche die Gesundheitsgefährlichkeit aufheben — wie das in den meisten Fällen recht gut möglich ist.

Wir verlangen ferner die Gleichstellung der landwirtschaftlichen Arbeiter und Dienstmägde mit den gewerblichen Arbeitern auch die Festsetzung des Wochenarbeitsmaßes, das für diese Klasse von Arbeitern gilt: der „Sechse-Ordnung“. Diese Forderungen verstehen sich vom Standpunkt eines aufgeklärten Vorkämpfers von selbst.

Mit dem Verlangen nach Sicherstellung des Koalitions-rechtes soll gesagt sein, daß die Unternehmerklasse selbst da, wo das Koalitionsrecht gesetzlich besteht, durch ihre Nachmittel, Bedrohungen, scharze Listen &c. die Arbeiter zwingen kann, das Koalitionsrecht preiszugeben, und wir verlangen eben mit unserer „Sicherstellung des Koalitionsrechtes“ die energische Bekämpfung derartiger Ueberschreitung der Unternehmerklasse.

Als letzten Punkt des Programms verlangen wir Ueber-nahme der gesamten Arbeiterfürsorge durch das Reich mit möglicher Wirkung der Arbeiter an der Verwaltung. Wir sind wohl alle darin einig, daß die jetzige Organisation der Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung eine total ver-fallene ist. Die drei Etagen können organisatorisch zusammen, eins ist durch das andere bedingt, wenn sie jetzt auch in drei Teile zerfallen sind, sie bedürfen einer ganz gründlichen Um-

gestaltung; erheben müssen sie zusammengefaßtem werden und dann so angefaßt, daß sie ihren Zweck, die Sicherstellung der Arbeiter in Krankheit, Unfall und im Alter auch wirk-lich voll und ganz erreichen.

Um Schluß will ich noch einmal wiederholen, daß wir, in-sondern wir den Entwurf herstellten, kein unantastbares Werk, sondern nur die Basis des zukünftigen Programms schaffen wollten. Ich bitte Sie nun, auch überhört an dem Entwurf mit zu arbeiten, damit auf dem nächsten Parteitag ein Werk zu Stande kommt, das uns allen zur Freude und der Partei zur Ehre gereicht. (Brausener Beifall).

Die Diskussion wurde bis nächste Woche vertagt. Es wird zu diesem Zweck eine neue Versammlung einberufen werden.

### Aus Stadt und Land. Halle, 23. Juli.

Der Verein der Frauen und Mädchen hielt gestern (Mit-woch) abend in „Fruinmanns Saal“ eine hartebedeutete „Hilfslober-Versammlung“ ab, welche um 9 Uhr mit Beratung des Protokolls der vorigen Versammlung eingeleitet wurde. Voraus ersticht Gen. Krüger zu seinem Vortrag: „Mann und Frau im Kampf um Dasein“ das Wort. Er führte aus, daß bei den alten Germanen das Weib gänzlich rechtslos gewesen sei und erst im Laufe der Zeit mit der Entwicklung der Kultur mehr Rechte bekommen habe; die Sozialdemokratie allein will sie dem Manne in jeder Beziehung gleichstellen. Die Arbeiter haben ihre Klassenlage nicht alle begriffen, das beweisen die Wahlen. Viele Frauen sehen in der Ehe eine Befreiungsmöglichkeit und die „besseren Stände“ suchen ihr Heil in Verbindungen des „bürgerlichen Geistes“ mit dem gelassenen Weib. Die in-härenten Arbeiter sind dann ihrer traurigen Lage, gesammten, die Frau und Kinder mit zur Arbeit anzustellen, bei einer großen Kinderzahl wird ihm das Einkommen durch öftere Entziehung der Arbeitskraft der Frau gekürzt; der Mittertagstischler läßt seinem Weib eine bessere Bekleidung und Pflege zu teil werden, als seinen Arbeitern, — das Weib ist kein Kapital und der Mensch toftet ihm nichts. In der Textilindustrie verdrängt die weibliche die männliche Arbeitskraft und ist das Verhältnis hier wie 9 : 1. Unsere Gegner werfen uns Verführung des Familienheims vor, beweisen aber durch die Ausbeutung des Proletariats, daß sie als Urheber angesehen werden müssen. Die schiefliche Kleinindustrie ist ihrem Untergang durch Einführung dieses Geschäftszweiges in England, welches der beherrschende Riese war, nachgezogen. Bei verhängenen Unberücksichtigung werden die Fähigkeiten der weiblichen Götter denen der männlichen gleichgestellt. Nur die Klassenbewußte Frau wird dem Mann eine treue Mitarbeiterin werden. — Bei Legung der Tagesordnung wurde ein Antrag von 148,98 Mark konstatirt. Unter Verschwiegenen wurde angeregt, speziell die Fabrikarbeiterinnen heranzuziehen, und nach Erörterung verschiedener unerwünschter Anträge und Debatten wurde die Versammlung 1/12 Uhr geschlossen.

Der „Sängerverein „Lassalle“ hat beschlossen, einem eventuell zu gründenden Sängerbunde der Arbeitervereine in der Provinz Sachsen und den hiesigen Staaten, wie bereits von dem hiesigen Sängerbunde „Kornel“ geplant, beizutreten.

Ueberschuldung für Bürger. Aus der Stadt-gemeinde Halle vor einigen Jahren zugewandene Hinterlassenschaft des Hent. Paul Riebel, Bruder des verstorbenen Riebel'schen Montanwerks, wird nunmehr, nach den Vor-schlägen der Testamentsexekutoren, seitens der hiesigen Be-rathung dem Namen „Riebelstiftung“ ein Alters-berufungsheim für alte hilflosbedürftige hiesige Bürger und Witwen resp. Töchter solcher, die eine Unterhaltung aus öffentlichen Armenkassen noch nicht in Anspruch genommen haben und sonst auch nicht in Anspruch zu nehmen gedenken, errichtet. Für die Realisierung sind 600 000 Mark, zur wöchentlichen Unterhaltung und Verwaltung die Beträge von 150 000 Mark bestimmt. Die Anstalt wird in Verbindung mit einem neuen hiesigen Siedehaus errichtet und mit letzterem zu einem Wirtshaus gestaltet werden. — Durch solche Privatwohlfahrtigkeit wird eine Masse Geld in den mittleren Klassen verbleibt, welches, freigelegt, eine Reihe Proletarier in jenen Klassen zeigen würde.

Ein unbedeutender Schornsteinbrand (aus gestern gegen 1/6 Uhr abend) in dem Hause Schmeerstraße 41 hat. Die hiesige Feuerwehr war mit Spritze und Gerätewagen schnell am Platze, ohne daß diese in Thätigkeit zu treten brauchten. Nach kurzem Kampfe rückte derselbe unter Zurücklassung des geringfügigen Brandes wieder nach dem Depot ab.

Wageburg. Ueber einen Fall von Todtschlagerei nieder-trächtiger Art berichtet die hiesige „Volkstimme“: „Belanntlich verurteilt die hiesige Polizei schon seit längerem, nachzuweisen, daß alle Vereinsvergütungen öffentliche Aufbahrungen“ seien. Ein neuer Fall beweist, welche Mittel man dazu verwenden: Der Subenburger Arbeiterverein veranfaßte am 3. Mai 1891 ein Vereinsvergütungen, zu demselben sollten nur Vereinsmit-glieder zugelassen werden; dieses war öffentlich bekannt gemacht worden. Trotzdem erhielt der Vorsitzende des Vereins, Ge-wisse Brinmann, ein Strafmandat auf 15 Mark lauten, weil er angeblich eine öffentliche Aufbahrung veranfaßt haben soll. Derselbe beantragte gerichtliche Entscheidung. Am 13. Juli 1891 fand in dieser Sache Termin vor hiesigem Schöffengericht an, die Polizei machte dem Subenburger Verein zum Vorwurf, daß auch Nichtmitglieder auf dem Vergütungen zugelassen worden seien, und suchte dies dadurch zu beweisen, daß der Hauptinhaber Trauner, Subenburger, Schöningerstraße 28, als Nichtmitglied das Vergütungen mitgenommen habe. Derselbe legte vor dem Gericht aus wie folgt: Der Kriminalkammermann Borch besetzte mich (Trauner) zum Polizeikommissar Schmidt. Dieser gab mir den Auftrag, ich sollte vier Programme von dem genannten Verein kaufen, welche ich später mit von dem Verein zu erhalten hätte, welche ich auch kaufte. Ich (Trauner) kaufte nun von Frau Bernheim vier Programme. Der Polizei-kommissar Schmidt besetzte mich dafür 1 Mark und schenkte mir dann eins von diesen Programmen. Ich (Trauner) hatte sonst keinen Wunsch zu diesem Vergütungen zu gehen, sondern dies lediglich auf Wunsch des Polizeikommissars Schmidt. Wie man sieht sehen die Putschmänner aus unterm „neuen Kurs“ im schönsten Fior.

### Gerechtigkeitsverhandlungen.

Verhandlungen. Verhandlungen am 21. Juli. Das Bergesgen gegen das Postgesetz angefaßt war der 28-jährige Schulamtsmeister Julius Schumann aus Giebichen-stein. Angeklagter hatte von der Firma Herzog & Brunnich in Jena einen patentierten Arbeitsschneider bezogen und denselben nachgekauft, wofür er zu einer Geldstrafe von 20 Mark vom 2. Jagen Gefängnis verurteilt wurde. — Einen ähnlich dreifachen Diebstahl verurtheilte die beiden Handarbeiter Christian

Gottschall und Gottfried Floß bekämpfen, indem sie am 24. Februar z. B. in der Berührung auf dem Osterbühnenfest das Epeditor Bennemann einen mit 3 God Getreide beladenen Handrollwagen entnommen und zwar am hellen lichten Tage. Als sie den Wagen mit ziemlicher Kraftanstrengung eine kurze Strecke entfernt hatten, wurden sie ertappt. Gottschall, welcher an der Wagenhecke saß, ergriß die Flucht, während Floß beim Entweichen gefangen wurde, wodurch auch Gottschall fest vernahm, wieder zurückzuführen. In der Entschuldigungs-Anfrage vom Diebstahl führt die beiden Angeklagten recht heitere Entschuldigungsgründe an, indem sie erklären, daß am genannten Tage zwei unbesetzte Arbeiter den schwerbeladenen Wagen über den Bahnhofs führen, worauf die Angeklagten sich veranlaßt fühlten, diesen Hüfe zu leisten, als sie ertappt wurden, waren die beiden Unbekannten spurlos verschwunden; daß dieser mit Getreide beladene Wagen geflohenes Gut war, behaupteten sie nicht gewußt zu haben. Die Anklage sei der Dant für ihre „Ehre und Billigkeit“. Der Staatsanwalt beantragte unter Jubilation mildester Umstände gegen Gottschall 6 und gegen Floß 9 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof ging bei Würdigung der Strafe gegen Floß über den Strafantrag hinaus und setzte dieselbe auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis in wiederholtem Rückfall schuldig gemacht, zu 1 Jahr 6 Monaten und 5 Jahren Ehrverlust, außerdem wurde die Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erklärt. Bei Gottschall hatte es bei dem Antrag des Staatsanwalts kein Bewenden. — Des Betrugs angeklagt war der vielfach vorkerbaste 39jährige Handbestimmte Karl Christian Schlümann aus Rottterdam. In einer angeblich bedrängten Lage begab sich derselbe am 16. März d. J. von seinem Wohnort Leipzig nach dem Doktor Krauer in Grotzsch bei Gröbers, um Konvention zu suchen. Eine dabeihoffene kaufmännische Stelle hatte das Engagement des Angeklagten von einem Monatsgehalt von 75 M. zur Folge, wobei er auf keine Weise eine Abkühlungsumme von 30 M. vom Doktor Krauer erhielt, um die Kosten zu dem Umzug mit seiner Familie von Leipzig nach Gröbers zu bestreiten. In Leipzig angekommen, erfuhr Angeklagter von seiner Frau, daß er bereits wegen anderer Betrügerei von der Polizei schon wieder verfolgt wurde, worauf er behauptete, nun die neue Stelle nicht annehmen zu können, und dann die Flucht ergriß. Die Freisprechung erfolgte aus dem Grunde, da dem Angeklagten nicht bewiesen werden konnte, daß er absichtlich den Betrag in Gröbers verübt hätte. — Aus der Haft vorgeführt wurde der 13jährige Sohn mit 4 Monaten Gefängnis vorbestrafter Schullehrer Friedrich Karl Rodd von hier, angeklagt des schweren Diebstahls in 3 Fällen und der Verletzung eines fahrlässigen Namens. So hatte er vom 24. bis 28. Mai d. J. mehrere Sachen, Kleidungsstücke im Werte bis zu 40 M., eine Leinwand, 9 M. bares Geld und dergl. mehr, durch Einsteigen und Erbrechen von Schränken entnommen, bis er schließlich in der Parkstraße bei einem derartigen Diebstahl ertappt wurde. Bei seiner Verhaftung hatte er sich sogar einen falschen Namen („Karl Wolter“) beigelegt. Er war gefählig und räumte auch ein, mehrere geflohenen Sachen verkauft zu haben. Der Gerichtshof verurteilte ihn wegen eines einfachen und eines schweren Diebstahls zu 1 Jahr Gefängnis und wegen der Verletzung eines falschen Namens zu 3 Wochen Haft. — Die unerschütterliche 27jährige Anna Widling wurde von der fahrlässigen Tötung ihrer 6jährigen Tochter freigesprochen. Das erkrankte Mädchen erkrankte dadurch, daß Angeklagte, wie schon durch unser „Sollstblatt“ mitgeteilt, am 3. Osterfesttag ihre beiden Kinder, als Aufwärterin in einem hiesigen Konfektionsgeschäft, in einer Arbeitsstube eingeschlossen hatte, um ihrem Beruf nachzugehen. Unglücklicherweise trat die kleine 6jährige Wilhelmine an den Ofen, um sich zu wärmen, wodurch die Flamme die Kleider des Kindes ergriff und demselben erhebliche Brandwunden beibrachte, welche den Tod zur Folge hatten. — Diebstahl ist es schon vorgenommen, daß Gegenstände, welche zum öffentlichen Nutzen, oder zur Verhinderung öffentlicher Wege,

Wäse oder Anlagen dienen, beschlagnahmt oder mutwillig zerstört worden sind. Gegen ein derartiges Vergehen hatte sich der 64jährige Arbeiter Hs. Theodor Geising noch seinem 15jährigen Sohne Otto zu verantworten. Angeklagter wurde dabei ertappt, wie er in der Nacht vom 29.—30. April d. J. auf der Feinspinn am Saalesufer hier circa 27 Stück junge Kappeln und einige Körbeisen, im Werte von über 100 M., abgeschritten, um dieselben zu Hause zu Spaltenhölzern zu verwenden. Sein Sohn hatte ihm Hilfe geleistet beim Hochaufschleppen. Der Angeklagte war gefählig und gab zu seiner Entschuldigungsgründe an, er habe den ganzen Winter seine Arbeit gemacht. Die Rot hatte ihn zu diesem Vergehen getrieben. Otto Geising wurde freigesprochen, da er in dem Lauben war, sein Vater habe die Kappeln gekauft. Bei der Begründung des Urteils des Albert Geising wurde nicht Sachbeschädigung, sondern Diebstahl und Vergehen gegen die Wahl- und Fortordnung angenommen, wofür auf 9 Monate und 14 Tage Gefängnis erkannt wurde. — Wegen gewöhnlichem Diebstahls wurde der 23jährige Fleischer Max Zahn und Hwidan zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und Übertragung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre verurteilt. Dieses gemeine Raubvergehen hatte Angeklagter benutzt, um bei polnischen Arbeitern eine Uhr und 2 M. bares Geld abzunehmen, indem er dieselben am 16. Juni d. J. auf dem hiesigen Bahnhof mit dem Besprengen, ihnen Arbeit zu verschaffen, in Empfang nahm, dieselben nach dem „Hofflager“ führte und dort genanntes Spiel veranlagte.

**Arbeiterbewegung**

**Bernburg. Achtung! Achtung!** Die Mitteilung der Generalkommission der Gewerkschaft bedarf einer Verichtigung. Die ausgefertigten Formulare der Firma Siederleben haben die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Es sind, und besonders von Wagbusch, mehrere Formulare bei der Firma in Arbeit getreten, dieselben können aber seit mehreren Jahren dort beschäftigten Arbeiter nicht erlangen; die Exere wird aufrecht erhalten. Es sind noch acht der ausgefertigten, alles Familienväter, am Orte, und erklären sich die Bernburger Arbeiter mit denselben solidarisch.

**Vermischtes.**

**Industrie und Antis. Die Ausstellung des „heiligen Rodes“** zu Trier macht sich, wie die „Nationalzeitung“ schreibt, in Berlin in ganz eigenartiger Weise bemerkbar. Ein ganzer Industriezweig wird nämlich durch dieses kirchliche Ereignis in Bewegung gesetzt. In allen photographischen Anstalten, die sich mit der Massenherstellung von Bildern befassen und in einer ganzen Reihe von Lichtdruck-Instituten ist man seit Wochen eifrig daran, Photographien des heiligen Rodes herzustellen. Nicht Hunderttausende, Millionen dieser Bilder wird man in Trier benötigen, und Berlin ist mit einem durch keine konfessionelle Voreingenommenheit beeinträchtigten Eifer daran, den Gläubigen, welche in Trier zusammenströmen werden, die Erinnerungsgeschenke herzustellen. Im Jahre 1844, bei der letzten Ausstellung, bezogendete man 1.800.000 Besucher und damals gab es keine Eisenbahnen! Heute rechnet man in Trier auf eine Wallfahrt von vier bis fünf Millionen zum mindesten und die Preisen und Maschinen Berlins haben sich die Aufgabe gestellt, allen Forderungen nachzukommen. Zwar von Photographien kann man nicht gut sprechen. Denn der heilige Rod ruht, wohlverwahrt und versiegelt, in

seiner Truhe. Aber die Zeichnungen der illustrierten Blätter von 1844, die Photographien, Plänen und Beschreibungen haben den Malern Anhaltspunkte genug gegeben, um ihre Gedächtnisblätter auch diesmal vermutlich so annähernd richtig, als es möglich ist, herzustellen. Jede der sich um den Hofgambienenden Fabrikanten hat den Hintergrund des heiligen Rodes anders gestaltet. Einige haben den Dom in Trier mit auf das Bild gebracht, bald von außen, bald von innen, andere eine religiöse Darstellung. Ein besonders gut gelungenes Bild zeigt den heiligen Rod — eine Art Blumenkranz — mit der Ausschüttung des heiligen Geistes, rechts und links die Bilder des Bischofs Arnoldi von 1844 und des jetzigen Bischofs Korum, mit dem Kreuze und der Dornenkrone in der oberen Umrahmung. Mit Probefibern haben nun alle diese unternehmungslustigen Berliner Beschäfte ihre Reisenden nach Trier geschickt, und es sind, bei dem kolossalen Bedarf, der sich dort einstellen wird, schon überaus umfangreiche Aufträge eingelaufen. Es ist wahrhaft rührend, wie in unserer dahlbaren Zeit ein interkonfessionelles Zusammenarbeiten diese Bilder auf ihrem Wege aus dem Atelier bis zu dem schließlichen Besitzer begleitet. Es sind fast ausschließlich Evangelische, die sie herstellen, Juden, die als Reisende hinausgehen, und Katholiken, die sie kaufen werden. Die Bilder werden als ganz billige Folgschnitte, als Verootypen, auf Porzellan und in üblicher Weise ausgezogen in allen Formaten hergestellt. Natürlich müssen sie, ehe sie in den Handel gelangen, geweiht werden. Eine einzige Berliner Firma ist jetzt schon damit beschäftigt, gegen 1000 der besseren Bilder täglich herzustellen.

**Ständesamtliche Nachrichten.**

**Halle, 22. Juli.**  
**Angehoben:** Der Schlosser Johann Kaehler und Clara Boigt (Schillerstraße 26). Der Bahnarbeiter Bruno Schirmer und Marie Schönbrodt (Diemitz). Der Hofopferfänger Albert Wittelhäuser und Hermine Kauf (Kranzheim und Alstedt).  
**Gefährliche Stegung:** Der Hofopferfänger Wollfart und Margarethe Stegung (Poststraße bei Apolth und Bernburgerstraße 1). Der Bahnarbeiter Otto Rodel und Franziska Bogunial (Streiberstraße 9). Der Glaser Otto Banne und Ida Göbe (Parkstraße 14).  
**Geboren:** Dem Hausverwalter Wilhelm Wiltner eine T., Wilhelmine Dina (Diemitz). Dem Fabrikarbeiter Franz Hahn eine S., Friedrich Wilhelm (Hietengasse 3). Dem Handarbeiter Karl Kabe eine T., Christine Johanna Maria (Magdeburgerstraße 48). Dem Schriftfessler Alexander Krüger ein T., Felena Elisabeth (Ruhgasse 9).  
**Gestorben:** Der Holzhauser Wilhelm Richter, 41 J. (Kittitz). Der Hofmeister Gottlieb Fuhs, 73 J. (Kittitz). Des Drohschneidbesitzer Karl Lutz 6. Karl, 4 M. (Brandenburgerstraße 12). Des Bergmann Karl Siebenhüner S. Otto, 18 J. (Kittitz). Die Witwe Christiane Wollfart geb. Widgrube, 43 J. (Diakonissenhaus). Des Handarbeiters Johann Nagelowski T. Marie, 2 J. (Kleiner Sandberg 16). Der Tischlermeister Wilhelm Weigel, 56 J. (Große Rittergasse 10). Des Handarbeiters Gottlieb Dreiner S. Gustav, 5 M. (Oberglauha 39). Der Former Viktor Seider, 39 J. (Kittitz). Therese Werler, 74 J. (Kittitz). Eine ungel. T.

**Gestickte Batiste zu Kinderroben Ph. Liebenthal & Co.**  
 vollständige Robe schon für 2.50 Mk. Untere Leipzigerstrasse 103.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung unsere  
**Neue Gesamt-Ausgabe:**  
**Ferd. Lassalle's Reden und Schriften**  
 in 40—50 Hefen à 3 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Hest.  
 Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands von Eduard Bernstein, London.  
 Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.  
 Zu beziehen durch die Expedition des „Sollstblattes“, Hülbergasse.

**Bistoria-Theater.**  
 Freitag: Keine Vorstellung.  
 Sonnabend den 25. Juli  
 Legtes Sappiel **William Müller. Engelmanns Rache.**  
 Schwant von Otto Boops u. William Müller.  
**Walhalla-Theater.**  
 Direktion: Richard Hubert.  
 Täglich große Spezialitäten-Vorstellung und Konzert.  
 Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorstellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Als Gebrauche empfiehlt sich  
**L. Kohlmann, Reifstr. 102.**  
**Eugen Fritsch,**  
 Schneerstraße 13 am Markt.  
 Verkauf und Reparatur aller Arten Uhren.  
 Sauerbergs Ausführung. Billigste Preise. Zeitgemäßeste Garantie.

**Freitag 24. Juli Schlachtfest**  
 ff. handf. Wurst, Hülfraden à 3 Pf. 35 Pf. empf.  
**Karl Emmrich,** Redelstr. 11.  
**E. Schröters**  
 Schant- und Speisewirtschaft Steinweg 56. [2406]  
 Sonntag abend gr. Schlachtfest. Son früh 8 Uhr an Stiefelisch.

Sehr schönes, kräftiges  
**hausbackenes Brot,**  
 sehr schön im Geschmack, liefert [2266]  
**August Bielecher, Oberglaucha 41.**  
 Desgl. auch sehr wohlgeschm. Fränkisch.  
**Kartoffeln,**  
 5 Stk 30 Pf., empfiehlt  
**C. Bormann, Streiberstr. 13.**  
 Rindfleisch 60 Pf., Hammelfleisch 60 Pf., Schweinefleisch 65 Pf., gebacktes 70 Pf., Schmeer 70 Pf., Wurst 70 Pf., Schinken 1 M. p. Stk. [2264]  
**E. Wehrmann, Wörmüngerstr. 26.**

**Güte und Nutzen**  
 in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt  
**L. Lange, Körners Nachf.,** jetzt Markt 9. [1744]  
**Speise- und Logierhaus, Bernburgerstraße 16.**  
 Ein geräumiges, sehr freundliches Gesellschaftszimmer mit Piano  
 ist an Gesellschaften, Vereine u. s. w. noch für einige Tage frei. Abends im Garterr-Restaurant. [2390]

**Wein Insekten-Pulver**  
 tötet alles Ungeziefer als: Flöhe, Wanzen, Watten, Mägen, u. [2389]  
**Ernst Jentzsch,** Leipzigerstraße 31.  
 1 gutes Schäumender-Bismaschine billig zu verkaufen. Näh. in der Exped. d. Bl.

**Ferdinand Weber,** Kohlenhandlung, Streiberstr. 22.  
 Sämtliche Brennmaterialien, als: Holz, Torf, Breitsch, Kohlen u. s. w. in bester Qualität in jeder Menge. Lieferung ins Haus frei.  
**Zwei Wohnungen**  
 zu vermieten [2290] Wühlgasse 5. [2413]  
 Unabhängige Schlafstelle vermietet, [2413] Lammstraße 29, 2 Et. r.  
 Zwei unabhängige Schlafstellen, vornehmster Mansfeldstr. 43, Eing. Hof 2 E. r.  
 Unabhängige, freundl. Schlafstelle offen Stebenauerstraße 20.

**Merseburg.**  
 Bringe meinen Freunden u. Genossen mein **Mehl- u. Viktualien-Geschäft** in empfehlende Erinnerung. [1647]  
**Reinhold Ziesche,** Rohnert 10.  
**Neue Seringe** empfiehlt [2391]  
**W. Dudenbostel,** Breite- und Laurentiusstr.-Ecke.  
 Redaktion des Bl. Hllg; Verlag von K. u. G. G. G.; Druck der Verlags- u. Buchhandlung des Bl. G. u. d. H., Hülberg in Halle a. S.

